

# DIE PROGRAMMIERTE ARBEITSLOSIGKEIT

*Mit der Not nach dem Krieg sind wir fertig geworden, nicht aber mit dem Wohlstand danach. Die heutigen Krisen haben natürlich nicht nur eine, sondern mehrere Ursachen. Und über die wird viel geredet und geschrieben und gesendet. Doch ein Thema, das die Ökonomie schon in den dreißiger Jahren unter dem Stichwort „wirksame Nachfrage“ beschäftigt hat, kommt dabei immer zu kurz oder gar nicht zur Sprache. Und schon kaum jemand kam bisher auf die Idee, dass das etwas mit dem Wesen des Geldes selbst zu tun haben könnte. Der folgende Auszug aus einem Vortrag des Verfassers wurde von der Redaktion bearbeitet und gekürzt.*





#### Der Autor

Dr. Dieter Suhr (1939–1990) war Professor für Öffentliches Recht, Rechtsphilosophie und Rechtsinformatik an der Universität Augsburg und Mitglied des Bayerischen Verfassungsgerichtshofes. Seine Forschungen galten vor allem den Grundrechten und dem Umweltrecht. Mit seinem Vortrag „Die Geldordnung aus verfassungsrechtlicher Sicht“ auf einem Symposium 1981 wurde sein profundes Wissen und Arbeiten auch zu diesem Thema öffentlich. Fortan widmete er seine umfassende Kompetenz sowie seine stets bis ins Detail präzise Begriffsklarheit der „Bändigung des Geldes mit Hilfe einer den Menschen dienenden Geldordnung“. Mit einer ganzen Reihe von Büchern hat er sich Verdienste erworben, die ihn in eine Reihe mit Proudhon, Gesell und Keynes stellen. Zu seinen Titeln zählen „Geld ohne Mehrwert“, „Befreiung der Marktwirtschaft vom Kapitalismus“ und weitere. Die Bücher sind leider vergriffen und nur in Bibliotheken und im Internet verfügbar ([www.geldreform.de](http://www.geldreform.de)).

### **Die tödliche Erstarrung: Leistung ohne Nachfrage kontra Bedarf ohne Befriedigung**

Fast fünf Millionen Menschen in Deutschland haben keine bezahlte Arbeit. Da liegt ein riesiges Leistungspotenzial brach. Diesem „Leistungspotenzial ohne Nachfrage“ steht in Wirklichkeit großer Bedarf nach volkswirtschaftlicher Leistung gegenüber. Arbeitslose (und unter- oder unbezahlte Hausfrauen und ihre Kinder) zum Beispiel hätten viele Wünsche, die aber nicht befriedigt werden können, weil das Geld fehlt. Auch andere dringende Projekte werden nicht realisiert, weil auch dafür das Geld fehlt: Nachhaltige Energiegewinnung zum Beispiel, Bildungs-, Gesundheits-, Verkehrssysteme zum Beispiel. Es fehlt also weder an Leistungspotenzialen noch am Bedarf. Was also fehlt? Es fehlt offenbar an volkswirtschaftlichem Ordnungs- und Organisationstalent, um das Leistungsangebot und den Leistungsbedarf miteinander „ins Geschäft zu bringen“ und den volkswirtschaftlichen Kreislauf aus seiner Erstarrung zu befreien.

### **Die vitale Bewegung: Anschwellende Zinsströme und anschwellende Schuldenberge**

Gleichzeitig gibt es Geldflüsse, die schneller gestiegen sind als die Löhne, schneller als die Preise und schneller als die Arbeitslosenzahlen: die Geldströme und die Zinsgewinne. Damit sind wirklich die Zinsströme gemeint, nicht etwa die Zinssätze, die steigen und fallen. Diese Ströme signalisieren, dass durchaus Geld in der Volkswirtschaft unterwegs ist. Während der reale Bereich und der Beschäftigungsbereich stagnieren, floriert der monetäre Bereich – dort, wo die Zinsen fließen. Dort wird Liquidität von Verleihern zu Entleihern hin „vermietet“, und die Miete heißt hier Zins. Diese Mietforderungen können sich nur Leute erlauben, die mehr Geld als Bedarf haben – wie Hausbesitzer, die mehr Raum als Raumbedarf haben.

Wie die Mietbelastung den Haushalt von Familien einschränkt, so beschränkt die Zinsbelastung der öffentlichen Haushalte deren politischen Handlungsspielraum: Ein immer größerer Anteil der Steuern, die Bund, Länder und Gemeinden (noch) einnehmen, mußt dort zu einem „durchlaufenden Posten“ – Zinsen, die direkt in die Kassen der Kreditgeber fließen. Nicht anders ist es bei vielen Unternehmen. Überall fehlt es an der „Eigenkapitaldecke“. Wo aber soll das fehlende Geld herkommen?

### **Das fatale System: Noch mehr Wachstum statt viel mehr Kreislauf**

Wenn es nach den ökonomischen Theoretikern und Praktikern von heute geht, brauchen wir auf immer und ewig (exponentielles) Wachstum. Doch das ist nach allen Erkenntnissen der Biologie und der Systemtheorie, der Ökologie und des gesunden Menschenverstandes der blanke Widerspruch in sich. Wollten die Wachstumslehrer ihre Vorstellungen nur einmal zeitlich hochrechnen, würden sie ein Katastrophen-Szenario vorfinden: Regelmäßige Verdoppelungen des Verbrauchs würden unmittelbar in eine Umweltkatastrophe führen. Die Zeichen an der Wand sind schon da, die Symptome sind eindeutig.

In der Marktwirtschaft wird der Austausch, der Leistung und Bedarf miteinander „ins Geschäft bringt“, durch das Geld vermittelt. Aber das fehlt dort, wo der Bedarf ist, sondern ist dort, wo ohnehin schon mehr Geld als Bedarf ist. Es fehlt also nicht an Geld, sondern es ist am falschen Platz, und zwar dort, wo es nicht zur Nachfrage nach Waren, Dienstleistungen oder Investitionsgütern führt, sondern nur zur Nachfrage nach Zinsen und Renditen. Dieses „Geld ohne Bedarf“ hat sich in den vergangenen Jahrzehnten extrem vermehrt.

Offenbar ist unsere Marktwirtschaft so strukturiert, dass erhebliche Geldströme

in falsche Kassen fließen. Um sie dort wieder herauszubekommen, fallen nicht nur „Transportkosten“ an, sondern auch „Benutzungsgebühren“ in Form von Zinsen. Und diese Zinsen fließen dann wieder zu jenen Kasseninhabern, die selbst keine Leistungsnachfrage (Arbeitsplätze) erzeugen und auch selbst keine Leistung erbringen. Ergebnis: Leistungslose Einkommen in gigantischen Größenordnungen. Dieser „Liquiditätsvorteil“ ist kein Verdienst des Geldbesitzers, sondern resultiert aus einer Eigenschaft des Geldes selbst, nämlich aus dem Mehrwert durch Zins statt durch Leistung.

### **Die sozialen Folgen: Kapitalrenditen verdrängen Arbeitsplätze**

Die Wirtschaft muss rationalisieren, um wettbewerbsfähig zu bleiben. Angesichts der dadurch vernichteten Arbeitsplätze wird dann nach gerechterer Verteilung der knappen Arbeit gerufen. Das erscheint oberflächlich plausibel, wirkt bei genauerem Hinsehen jedoch eigenartig: Erstens wird durch Verkürzung der Arbeitszeit bei vollem Lohnausgleich die Arbeit noch teurer. Die Verteuerung der Arbeit führt nicht gerade zu mehr Nachfrage nach Arbeit. Drittens handelt es sich bei der Arbeitszeitverkürzung nur um ein weiteres Herumkurieren am Symptom.

Der eigentliche Befund wird nicht einmal gesehen, geschweige denn begriffen: der Befund nämlich, dass Arbeitsplätze durch Renditen verdrängt werden. Denn: Mit dem Kapital, das die Renditen verlangt, werden Industrieanlagen gekauft, anstatt Löhne zu bezahlen. Automaten kaufen keine Videorekorder, keine Möbel und keine Kleidung, gehen nicht ins Theater, fahren nicht in Urlaub. Was die Automaten „verdienen“, fließt nicht den Automaten zu. Es fließt auch nicht den Unternehmen zu. Die Renditen bekommt vielmehr, wer die Automaten finanziert hat und die Zinsen kassiert.

Wer angesichts dieser Umstände dafür eintritt, nur die angeblich knappe Arbeit umzuverteilen, setzt sich also letztlich dafür ein, durch Linderung eines Symptoms die im Hintergrund wirksamen Strukturen zu sichern und zu festigen. Kurzfristig mag unter dem einen oder dem anderen Aspekt auch die Linderung des Symptoms nützlich und gerechtfertigt sein, langfristig aber werden auch damit nur die Probleme verschärft, um die es in Wahrheit geht.

Im Kampf um die Arbeitszeitverkürzung, den die Gewerkschaften gegen die Unternehmer führen, wird übersehen, dass die Unternehmer gar nicht die richtigen Gegner, sondern eigentlich die Verbündeten der Arbeitnehmer sind, weil sie selbst unter dem Renditedruck stehen, den die Kapitalgeber dank der Geldordnung auf sie ausüben.

Fazit: Nach wie vor wird an den falschen Fronten gekämpft, während die großen Vermögen „wie von selbst“ weiter wachsen.

### **Die einzige Lösung: Das Mehrwert-Syndrom eliminieren, statt an den Symptomen herum- zukurieren**

Lassen sich wirtschaftliche Parameter so beeinflussen, dass dieses Mehrwert-Syndrom des Geldes entschärft oder beseitigt werden kann? Ein plumpes Zinsverbot kommt in einer freien Marktwirtschaft nicht in Betracht. Gebraucht werden marktkonforme Lösungen.

Welche wirtschaftlichen Parameter beeinflussen die Rendite eines Wirtschaftsgutes, also auch den Zins des Geldes? Es gibt nur drei: Erträge, Durchhaltekosten, Liquiditätsvorteil. Bei einem dieser Parameter muss man ansetzen, wenn man das Mehrwert-Syndrom beeinflussen will.

*Erträge* sind beim Geld null und würden den Zins nur erhöhen. Sie kommen deshalb nicht in Betracht.

*Der Liquiditätsvorteil* – eine Eigenschaft des Geldes – ist erheblich. Er ließe sich nur mit der Beseitigung des Geldes selbst beseitigen.

Übrig bleiben also die *Durchhaltekosten*. Sie sind beim heutigen Geld null. Um den Zins zu senken und damit den Mehrwert verschwinden zu lassen, müsste man dem Geld Durchhaltekosten anheften.

Die Durchhaltekosten zehren den Liquiditätsvorteil des Geldes je nach Höhe mehr oder weniger auf. Verbleibt dem Geldbesitzer wegen der Durchhaltekosten kaum noch etwas von seinem wirtschaftlichen Liquiditätsvorteil, so kann er vom Schuldner bei der Kreditvergabe auch keine Vergütung mehr verlangen. Die Kreditkosten (Zinsen) sinken. Mit anderen Worten: Es wird volkswirtschaftlich wieder erschwinglich, den unbefriedigten Bedarf mit den ungenutzten Leistungsreserven ins Geschäft zu bringen. Die Arbeitslosigkeit wird abgebaut.

Dieses „Geld ohne Mehrwert“ bedeutet aber noch mehr: Denn zwischen dem Zins des Geldes und den Renditen aus Realkapitalien (Immobilien, Industrieanlagen usw.) besteht ein Wirkungszusammenhang. Wirft Geld weniger Zinsen ab, so muss auch Realkapital nicht so viel Rendite abwerfen, und es lohnt sich daher schon früher, Arbeitskraft unternehmerisch einzusetzen.

Eine strukturelle Ursache für langfristige Arbeitslosigkeit liegt also in der Geldordnung. Wenn nun nicht nur die Symptome des Systems behandelt werden sollen, sondern auch seine Ursachen, dann muss die Eigenschaft des Geldes, Zinsen zu bringen, beeinflusst werden. Das geschieht mit Hilfe der Durchhaltekosten auf Liquidität. Sie schöpfen den Liquiditätsvorteil des Geldes ab und schaffen ein „Geld ohne Mehrwert“.